



Neustädter
Hof- und Stadtkirche
St. Johannis, Hannover



19. August 2018, 18 Uhr

12. Sonntag nach Trinitatis

Musikalischer Abendgottesdienst

Protestantische Profile
Große Theologen des 20. Jahrhunderts

Ernst Käsemann (1906-1998)

Liturgie und Predigt: Pastor Reinhard Mawick
Kirchenvorsteher: Hendrik Hoogklimmer und Dr. Thela Wernstedt

Matthäus Bahr, Oboe
Tobias Göbel, Klavier und Orgel

MUSIK zum EINGANG

Adagio aus dem Konzert für Oboe op. 8/2
von Tomaso Albinoni (1671-1751)

BEGRÜßUNG

EINGANGSLIED EG 155, 1-4
„Herr Jesu Christ, dich zu uns wend“

Aus PSALM 1 (EG 702)

KYRIE (EG 178.2)
GLORIA (EG 179)

GEBET

LIED EG 289, 1-3

„Nun lob, mein Seel, den Herren“

I. BIOGRAFISCHE SKIZZE ERNST KÄSEMANN (1906-1998)

Liebe Gemeinde,

wer war Ernst Käsemann? Für uns, die wir in den Achtziger- und Neunzigerjahren Theologie studierten war Ernst Käsemann schon zu Lebzeiten eine Legende, die unsere Professoren gerne zitierten. Den Satz „Die Apokalyptik ist die Mutter der Theologie“ trugen sie ebenso weiter wie seinen anderen Klassiker, der verdichtet so lautet: „Die Bibel beweist nicht die Einheit der Kirche, sondern die Vielfalt der Konfessionen.“ Ansonsten war Käsemann ein Mann von über 80 Jahren, und ich jedenfalls hatte ihn damals nicht vor Augen. Deswegen jetzt, sein Leben in aller gebotenen Kürze:

(I.) Geboren wurde Ernst Käsemann am 12. Juli 1906 in Essen. Über seine ersten Jahre sagte er selbst in seiner letzten großen öffentlichen Rede, die er an seinem 90. Geburtstag hielt:

*"Mein Vater, (ein Volksschullehrer, RM) war schon 1915 in Russland gefallen. Meine Mutter mußte sich in der Großstadt Essen von da ab recht isoliert mit ihren beiden Kindern mühsam durchschlagen. Ich fand, seit ich ins Burggymnasium kam, an der Grenze zwischen Krupp-scher Kolonie und mehr ländlichem Vorort, keine Freunde. Ich hätte sie nur in der Innenstadt finden können, in der auch die Schule lag. Noch nach dem Kriege hatte man bei jedem Einkauf vor den Läden Schlange zu stehen. Wenn dann noch die Schularbeiten zu machen waren, blieb für Spiel und Umwelt wenig Zeit. Ich war auf das Lesen der Bücher meines Vaters angewiesen, geriet so mit 13 Jahren an Shakespeare, in merkwürdiger Folge zwei Jahre später an Karl May und in ähnlichem Abstand an die deutschen Klassiker und Romantiker. Kurz gesagt: Meine Jugend war einsam und ziemlich freudlos."*¹

Das klingt bitter – trotz Klassik und Romantik und Karl May. Vielleicht erklärt es die Härte und Widerborstigkeit, die Käsemann zeitlebens auszeichnete. Besser wurde diese „einsame und ziemlich freudlos(e)“ Jugend aber, als der junge Käsemann zur kirchlichen Jugendarbeit fand:

*„Klarheit kam erst in mein Leben, als ich in den letzten Schuljahren auf mir heute nicht mehr erinnerte Weise – Zugang zum **Essener Jugendpfarrer Weigle** und seinem in Zentrum der Stadt gelegenen Jugendhaus fand und mich dafür zweimal in der Woche nachmittags frei machte. Das wurde Vorbereitung und schmaler Einstieg in die Theologie. Weigle war ein*

¹ Ernst Käsemann, „70 Jahre Theologie in meinem Leben“ in Jens Adam, Hans-Joachim Eckstein, Hermann Lichtenberger (Hg.): „Dienst in Freiheit – Ernst Käsemann zum 100. Geburtstag“, Neukirchen-Vluyn, 2008, S. 91.

Charismatiker, wie ich keinen mehr erlebt habe. Er hat vor und nach dem ersten Weltkrieg Tausende von jungen Männern aus der Arbeiterschaft und, davon abgesondert, aus den höheren Schulen bis zu seinem letzten Atemzug betreut und fast magnetisch angezogen. Seine Losung war, Jesus zur Jugend zu bringen. Ich wage zu behaupten, dass ihm das auch bei Tausenden gelungen ist.

*Mir wurde durch ihn klar, was ich gesucht hatte, nämlich den Herrn, dem ich mich ausliefern konnte und der mir Weg und Ziel fürs Leben wies. (...) (Mir) wurde bewußt, dass jeder Mensch seine Eigentlichkeit, moderner gesagt: seine Identität, nur durch den Herrn oder Dämon erfährt, dem er sich zu eigen gibt. **Keiner gehört sich selbst.**“²*

(II.) „Keiner gehört sich selbst.“ Aus diesen Worten lässt sich viel heraushören: die Zucht, die Disziplin, die Unerbittlichkeit mit der Ernst Käsemann in seinem Leben alle Dinge anging. 1925 wurde er Student, zunächst in Bonn, dann ging er nach Marburg zum schon damals berühmten Rudolf Bultmann.

1929 wurde Käsemann Vikar im rheinischen Braunkohlerevier, in Bergheim an der Erft, wo ihn sein Vikarsvater als „angenehme(n) Mitarbeiter“ bezeichnete und feststellte, „*Das reichliche Radfahren hat ihm nichts geschadet*“. Differenzierter und wegweisender sicherlich die Einschätzung des Leiter seines Predigerseminars, der in seiner Beurteilung des Vikars Käsemann im Jahre 1930 schrieb:

„Er war stets bereit(,) eine Debatte zu eröffnen und war durch seine Schlagfertigkeit den meisten Seminargenossen überlegen“ &

„Ein ihm von Natur eig(e)ner scharfer Ton erfuhr im Laufe der Zeit eine Milderung, ohne ganz zu verschwinden.“³

Im Februar 1933, zwei Wochen nach der Machtergreifung Hitlers, wurde Käsemann Pfarrer in der Kirchengemeinde Gelsenkirchen-Rothausen. Der 26-Jährige setzte zunächst große Hoffnungen auf die neue Bewegung: „*Der Sieg des Nationalsozialismus mit der Beseitigung der Parteien, Klassen und Stände*“ meinte er damals, sei eine „*ungewöhnlich verheißungsvolle missionarische Möglichkeit*“. Käsemann gab später zu, dass er von 1930 bis 1933 NSDAP gewählt hat. Damit erging es ihm wie so vielen evangelischen Theologen und wie so vielen Deutschen damals überhaupt. Für sie alle galt das, was Käsemann später einmal so formuliert hat:

"Unter Schmerzen lernten wir, daß Dämonie sich anfangs als Himmelsbote tarnt und uns unsere Wünsche nach einer besseren Welt zu erfüllen verspricht. Bis Stalingrad und darüber hinaus noch sind die meisten Deutschen verblendet geblieben. Die Deportationen der Juden, die Verfolgung von Kommunisten, Sozialisten, Zigeunern, aber auch radikaler Christen würden als Begleitumstände bei der Geburt einer neuen Epoche naiv oder resignierend hingenommen, obgleich damit die Unmenschlichkeit des Systems klar ans Licht trat. Wenn man nicht persönlich mit der Tyrannei zusammenstieß, konnte man Augen und Ohren, Herzen und

² AaO, 92.

³ Jürgen Kampermann, Engagiert – positioniert – wagemutig. Ernst Käsemann und die verfaßte evangelische Kirche, aaO 26 f.

Hirne vor der Realität verschließen, welche in unserem Land stets von Träumen und Idealen vernebelt worden ist.“

(III.) Die Verblendung von Ernst Käsemann nach der „Machtergreifung“ Hitlers war nur von kurzer Dauer: Noch 1933 erkannte er mehr und mehr, in was für eine verhängnisvolle Richtung die Nazis Deutschland lenkten. Und der Pfarrer der Kirchengemeinde Gelsenkirchen-Rotthausen setzte sich zur Wehr: Als der von den Deutschen Christen eingesetzte Reichsbischof Ludwig Müller Anfang 1934 anordnete, dass die kirchliche Jugend in die Hitlerjugend überführt werden sollte, sagte Käsemann öffentlich: „Reichsbischof Müller betreibt Verrat an unserer Kirche“. Daraufhin wurde er von der Ortsgruppe der Glaubensbewegung Deutschen Christen“ in Rotthausen ausgeschlossen. Da auch die beiden anderen Pfarrer in Rotthausen die „Deutschen Christen“ verließen, gab es die kuriose Situation, dass die drei Pfarrer in Rotthausen 45 Kirchenvorstehern⁵ gegenüberstanden, die allesamt den „Deutschen Christen“ angehörten. Käsemann ging ganz bewusst auf geistliche Distanz zu diesen Kirchenvorständen: Er verweigerte das gemeinsame Gebet mit ihnen und bezeichnete sich konsequent nicht mehr als „Vorsitzender“, sondern nur noch als „Geschäftsführer“ des Gemeindegemeinderates. Dann suchte er einen neuen Kirchenvorstand aus Menschen zusammen, die nicht den Deutschen Christen angehörten. Später trat Käsemann persönlich sogar aus der Bekennenden Kirche Westfalens wieder aus, da ihm diese zu kompromissbereit gegenüber den Deutschen Christen war. Ja, Käsemann war gegen alle Kompromisse, auch gegen die kleinsten. Wenn man scheitert, so seine Auffassung, habe man an der Seite des Gekreuzigten zu stehen, der *„seine Kirche immer wieder über Gräber führt.“*⁶

1937 dann wurde Käsemann nach einer aufmüpfigen Predigt verhaftet und saß dreieinhalb Wochen im Gefängnis. Davon erzählt er in seiner Rede am 90. Geburtstag in kurioser Weise – O-Ton Käsemann:

„Die rund 25 Tage (Gefängnis) ohne Verhör waren für mich sogar beruhigend. Ich hatte nicht täglich von einem Haus zum anderen zu hetzen, brauchte nicht nachts Sterbenden das Abendmahl zu geben. Man hat mir nie ein böses Wort gesagt. Der Inspektor des Gefängnisses besorgte mir eine Kiste von Brasilzigarren und erlaubte, daß mir Bücher, Exzerpte und Papier geschickt würden, damit ich meine Studie zum Hebräerbrief „Das wandernde Gottesvolk“ abschließen könnte. Ab und zu besuchte mich auch ein Wärter, um zu fragen, wie ein Pfarrer hinter Schloss und Riegel kommen könnte, wie es mit mir als erstem Theologen in der Geschichte Gelsenkirchens geschah. Am Sonntagmorgen blies der Posaunenchor vom gegenüberliegenden Krankenhaus „Wach auf, wach auf, du deutsches Land. Du hast genug geschlafen“ und anderes Stärkendes. Die Gräten in der Heringssuppe am Mittwoch und die

⁴ Ernst Käsemann: „Was ich in 50 Jahren als deutscher Theologe verlernte – Vortrag vor der Theologischen Fakultät Marburg-Lahn aus Anlass der Fünfzigjahrfeier meiner Promotion.“ In Ders.: „Kirchliche Konflikte Band 1, Göttingen 1982, 235.

⁵ Kirchenvorsteher hießen und heißen in der Ev. Kirche von Westfalen „Presbyter“ und das Gremium „Presbyterium“, aber ich verwende unsere Begrifflichkeit, um die Hannoveraner Gemeinde nicht verwirren

⁶ AaO, 36.

*Sorge, bei der Entlassung auf der Treppe des Gefängnisses von der Gestapo verhaftet zu werden, störten allein meinen Frieden ...*⁷ (Zitatende)

Alle Achtung, der Mann hatte die Ruhe weg – zumindest erweckt er in dieser Rückschau den Eindruck! Aber das Wichtigste: Die Gestapo verhaftete Käsemann nicht erneut, um ihn ins KZ zu bringen, wie sie es mit z.B. mit Martin Niemöller nach dessen Gefängnisaufenthalt getan hatte.

Käsemann hingegen ist vonseiten der Nazis bis Kriegsende nichts mehr passiert – trotz aller Renitenz. Sein entschlossenes Auftreten und die Tatsache, dass viele aus der Gemeinde hinter ihm standen, führte wohl dazu, dass die Nazis die Abrechnung mit diesem aufmüpfigen Pfarrer auf nach dem Krieg verschieben wollten – aber dazu kam es ja gottlob nicht mehr.

(IV.) Von 1943 bis 1945 war Ernst Käsemann Soldat und nach verhältnismäßig kurzer Kriegsgefangenschaft konnte er bereits im Herbst 1945 seinen Dienst in Rotthausen wieder aufnehmen. Im Jahr 1945 traf ihn ein schwerer Schicksalsschlag: Es starb sein ältester Sohn Dietrich, damals neun Jahre alt. Dies weiß ich nur, weil es Ernst Käsemanns Tochter bei einem Grußwort anlässlich einer Gedenkveranstaltung zu Käsemanns 100. Geburtstag im Jahre 2006 erwähnte. Genauer weiß ich nicht darüber, aber ich kann an dieser Stelle nachtragen, dass Käsemann seit 1935 mit seiner Frau Margrit verheiratet war, und mit ihr vier Kinder bekam. Zuerst jenen früh verstorbenen Dietrich, dann 1939 Sohn Ulrich, 1943 Tochter Eva und 1947, nach dem Krieg, Elisabeth, die jüngste Tochter. Von ihr werden wir noch hören ...

Im Herbst 1946 erhielt Käsemann einen Ruf an die Universität Mainz, wo er als Professor für Neues Testament wirkte, 1952 wechselte er nach Göttingen und 1959 nach Tübingen, wo er bis zu seiner Emeritierung 1971 lehrte.

Ernst Käsemann startete eine außerordentlich erfolgreiche akademische Karriere, er gehörte schnell zu den bekanntesten Neutestamentlern, nicht nur in Deutschland, sondern auch international. Da Details hier Stunden dauern würde, seien nur zwei grundlegende Themen genannt, bei denen Ernst Käsemann überaus Wichtiges und Bleibendes geleistet hat:

Zum einen brachte Ernst Käsemann mit einem brillanten Vortrag im Jahr 1953 die Frage nach dem historischen Jesus wieder zurück auf die Tagesordnung der Theologie. Jene Frage, die seit dem Ende Leben-Jesu-Forschung fünfzig Jahre zuvor durch Albert Schweitzer erledigt schien. Da hatte man gemeint, ich fasse es mal sehr bündig zusammen:

„Vergiss es, alles, was in der Bibel über Jesus steht, hat sich die frühe christliche Gemeinde ausgedacht. Wer Jesus wirklich war, das können wir nicht mehr wissen. Deshalb sollten wir uns nicht mehr mit dem historischen Jesus beschäftigen, sondern nur mit dem Jesus, der in die Osterverkündigung der frühen Christenheit auferstanden bzw. in ihr aufgetaucht ist – warum auch immer.“

Auf dieser, für viele Christen bis heute schockierende Erkenntnis, baute Käsemanns Lehrer Rudolf Bultmann seine berühmte existenziale Interpretation der Bibel und der christlichen

⁷ Ernst Käsemann, „70 Jahre Theologie in meinem Leben“ in Jens Adam, Hans-Joachim Eckstein, Hermann Lichtenberger (Hg.): „Dienst in Freiheit – Ernst Käsemann zum 100. Geburtstag“, Neukirchen-Vluyn, 2008, S. 102 f.

Botschaft auf. Käsemann hingegen behauptete und belegte mit scharfsinnigen Überlegungen, dass diese Sichtweise zwar im Großen und Ganzen zutrifft, aber dass es trotzdem sehr wohl möglich sei, im Neuen Testament auch historisch-reale Charakteristika und Worte Jesu zu erkennen.

Zum anderen prägte Ernst Käsemann den Satz, den ich anfangs schon erwähnte und der ganz korrekt zitiert so heißt:

„Der n(eu)t.(estamentliche) Kanon begründet als solcher nicht die Einheit der Kirche. Er begründet als solcher, d.h. in seiner dem Historiker zugänglichen Vorfindlichkeit dagegen die Vielfalt der Konfessionen“

(V.) Nach seinem Ruhestand schrieb Käsemann einen bis heute bedeutsamen Kommentar über den Römerbrief und meldete sich in dem guten Vierteljahrhundert, das ihm noch verblieb, immer wieder zu Wort, er sprach auf Kirchentagen, unterzeichnete Petitionen, gab Interviews und hielt Vorträge vor großen Auditorien, zum Beispiel auf Kirchentagen.

Streit hat Käsemann nie gescheut, und er inszenierte sich auch gerne als „Partisan Gottes“ in einer in seinen Augen bequemen und unbußfertigen Umwelt. Erbitterte Kämpfe focht er mit den sogenannten Frommen aus, den Vertretern des traditionellen Pietismus, dem er ja aus seiner Jugendzeit entstammte.

Die 1966 gegen die moderne, in den Augen der Frommen zu liberale Theologie gegründete Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“ stempelte Käsemann zum Ketzer, und Käsemann nahm den Fehdehandschuh genussvoll auf. Er schrieb 1967 das Buch „Ruf zur Freiheit“. Im ersten Kapitel geht Käsemann der Frage nach „War Jesus liberal?“ – und kommt am Ende zu diesem Ergebnis:

„Liberal war er (sc. Jesus) anders als alle andern, also einzigartig darin, daß er in der Freiheit der Gotteskindschaft stand, lebte und starb, handelte und sprach. Die Freiheit der versöhnten, aus der Verlorenheit zurückgerufenen Gotteskinder ist seine Offenbarung, seine Herrlichkeit, Gabe und Forderung. Seit ihm und durch ihn ist diese Freiheit der Gotteskinder die wahre Signatur des Evangeliums und das ausschlaggebende Kriterium für alles, was sich christlich nennt, insofern natürlich auch für das Unchristliche, das sich kirchlich, konfessionell, religiös und theologisch tarnt.“

Ist das nicht hinreißend! Nach heutigen Maßstäben war Käsemann Kult! Leider bin ich mindestens zehn Jahre zu spät geboren, als dass ich das damals noch aktiv mitgekriegt hätte und mindestens zwanzig Jahre zu spät, um gar bei ihm studiert zu haben. Aber so ist es eben: Alles hat *seine* Zeit.

Am 17. Februar 1998 starb Ernst Käsemann mit 91 Jahren. Auf seinem Grabstein steht ein Vers aus dem 26. Kapitel des Propheten Jesaja:

*Herr, unser Gott, es herrschen wohl andere Herren über uns denn du,
aber wir gedenken doch allein dein und deines Namens.*

(Jes 26,13)

LIED 289, 4-5 „Die Gottesgnad alleine“

LESUNG aus der EVANGELIUM (Markus 7, 31-37)

LIED 99

„Christ ist erstanden“

PREDIGT

**Gnade sei mit Euch von Gott, dem Vater
und unserem Herrn Jesus Christus. (Amen)**

Nein, liebe Gemeinde, heute ist nicht Ostern, heute ist immer noch der 12. Sonntag nach Trinitatis, aber „Christ ist erstanden“ führt uns zu einem Moment im Leben von Ernst Käsemann, der mich sehr berührt und sehr erschreckt. Ein Moment, den ich natürlich *nicht* persönlich erlebt habe, aber von dem mir ein Freund erzählt hat, *der* ihn erlebt hat:

(I.) Es ist Donnerstag, der 9. Juni 1977, 10:30 Uhr: In der Halle 23 des Messegeländes in Berlin steht eine Bibelarbeit über 1. Korinther 12, 12-27 auf dem Programm. Referent ist Ernst Käsemann, 71 Jahre alt, seit einigen Jahren emeritierter Professor für Neues Testament an der Universität Tübingen. Wir befinden uns auf dem 17. Deutschen Evangelischen Kirchentag. Die Menge wird um Ruhe gebeten, es gibt eine Ansage: Gerade sei die Nachricht eingetroffen, dass Elisabeth Käsemann, die jüngste Tochter des Referenten Käsemann, in Argentinien von der Geheimpolizei ermordet worden sei.

Entsetzen. Stille.

Dann singt die Versammlung „Christ ist erstanden“. So wie wir eben. Und dann hält Käsemann die Bibelarbeit, *ohne* weiter auf den Vorfall einzugehen.

Wahnsinn! So war Ernst Käsemann: pflichtbewusst und in für heute verstörender Weise hart gegen sich selbst. Dabei war ihm das Schicksal seiner Tochter alles andere als gleichgültig gewesen, er hatte sich monatelang bemüht, über das Auswärtige Amt und die deutsche Botschaft in Buenos Aires etwas über den Verbleib der seit März verschwundenen 30-Jährigen herauszubekommen, die sich seit 1970 sich in vielen sozialen Projekten in Lateinamerika engagierte. Alles umsonst! Die Obduktion ergab später, dass die Tochter durch Schüsse in Genick und Rücken aus unmittelbarer Nähe getötet worden war, was auf eine typische Exekution hinweist. Die Behauptung des argentinischen Militärs, Elisabeth Käsemann sei bewaffnet gewesen und im Gefecht gestorben sei, war gelogen. Das Militär hatte sie, die nie eine Waffe getragen hat, ermordet, weil sie die Opposition gegen die Diktatur unterstützte.

Liebe Gemeinde, es gäbe noch viel zu sagen über das berührende, schlimme Schicksal der Elisabeth Käsemann und über die unrühmliche Rolle der deutschen Politik, die sich 1977 scheute, entschlossen zu handeln, in einer Zeit, in der Hans-Dietrich Genscher Außenminister war ... Wenn es in unserer Kirche mal eine Gottesdienst-Reihe über protestantische Märtyrerinnen und Märtyrer gibt, sollte ein Gottesdienst Elisabeth Käsemann gewidmet sein!

(II.) Heute geht es aber um ihren Vater, um Ernst Käsemann. Dass er damals, obwohl er kurz vorher die Nachricht vom Tode seiner Tochter bekommen hatte, trotzdem die Bibelarbeit

abhielt, charakterisiert in besonders verstörender Weise seine Härte, nicht nur gegen andere, sondern eben auch gegen sich selbst.

Die Erfahrungen mit dem Nationalsozialismus hat seine Generation geprägt und ihn in spezifischer Weise. Die Mehrzahl der evangelischen Theologen war 1933 dem Nationalsozialismus verfallen war – das haben wir schon gehört. Käsemann ja zum Glück nur kurz, aber dieser große Irrtum, dieses Versagen, ob kurz oder lang, hat diese Generation ihr ganzes Leben lang gequält.

Und was uns heute gar nicht mehr klar ist: Häufig waren die schlimmsten Konflikte kircheninterne Konflikte. Käsemann sagte nach dem Krieg, dass die Auseinandersetzungen innerhalb der Kirche, also zwischen Radikalen wie ihm und den eher angepassten Kirchenleuten, die Kompromisse mit dem NS-Staat anstrebten, „schmerzlicher“ gewesen seien, als „der Druck der Nazis“. Diese Konflikte wirkten bis lange nach 1945 fort. Käsemann beschreibt es so:

„Bis heute können wir, die wir darunter gelitten haben, Feigheit und versagte Bruderschaft von damals nicht vergessen. Für unser ganzes Leben wurden wir so zu ‚Partisanen‘, als die wir noch immer bei Kirchenleitungen (...) verschrien werden.“

Diese sagte Käsemann im Jahre 1981 in einem Vortrag in Marburg, den er anlässlich seines 50. Promotionsjubiläums hielt. Damals musste er auf 35 Jahre Nachkriegsgeschichte der deutschen Kirchen zurückblicken, die keinesfalls so verlaufen war, wie er es sich 1945 erhofft hatte, denn – und ich zitiere noch einmal Käsemann:

„Die Zeit nach dem Kriege wurde entscheidend durch alte Männer bestimmt. Aus dem vorigen Jahrhundert stammend, nahmen sie nicht Erbe und Organisationsform der radikalen Bekennenden Kirche auf, sondern betrieben Restauration, jagten weiter dem Ideal einer fragwürdigen ‚Volkskirche‘ nach (..) Die längst überholte Gestalt deutscher Landeskirchen blieb erhalten, als wäre sie weiter adäquater Ausdruck des ‚wandernden Gottesvolkes‘.“

(III.) Was würde Käsemann heute sagen? Auch 20 Jahre nach seinem Tod haben wir noch die schon damals in seinen Augen „längst überholte Gestalt deutscher Landeskirchen“. Es sind zwar durch Fusionen ein paar weniger geworden, aber das hätte ihn, den streitbaren Partisanen Gottes, nicht getröstet. Nein, ihm schwebte nach 1945 und dann für den Rest seines Lebens eine andere Kirche vor, ein „wanderndes Gottesvolk“, eine „Bruderschaft des Nazareners“ – ein Ausdruck der sich häufig bei ihm findet, also eine Avantgarde des Gekreuzigten, die nicht ruht, bevor sich Gerechtigkeit für alle Menschen durchgesetzt hat. Und natürlich hatte sich diese Vorstellung während des Kirchenkampfes gebildet, in dem Käsemann erlebte, dass Widerstand gegen den Mainstream sich lohnt.

Und wie ist es heute?

Liebe Gemeinde, ich gebe zu, dass ich ganz und gar nicht so bin wie Ernst Käsemann. Und das ist auch kein Wunder: Ich bin 1966 in Frieden und Freiheit geboren, im Schoß einer liebevollen Familie aufgewachsen, konnte bequem und behütet evangelische Theologie studieren und die größte „Katastrophe“ – und das Wort Katastrophe gehört nun wirklich in dicke Anführungszeichen gesetzt – erlebte ich im Jahr 1996, als mir und meinem gesamten

Vikarsjahrgang plötzlich eröffnet wurde, dass wir allesamt auf unbestimmte Zeit nicht in den kirchlichen Dienst unserer Landeskirche übernommen werden. Sicher, das war nicht schön, aber zumindest in meinem Falle führte es *in summa* dazu, dass ich zusätzlich nach meiner Pastorenausbildung auch noch den Redakteursberuf erlernte, recht gerne viele Jahre als Redakteur beim Deutschen Allgemeinen Sonntagsblatt und später beim Magazin *chrison* in Hamburg und Frankfurt war, dass ich dann fünf Jahre lang doch noch in den kirchlichen Dienst bei der EKD gebeten wurde und dass ich nun seit einigen Jahren sehr gerne als Chefredakteur einer kirchlichen Monatszeitschrift arbeite. Es gibt schlimmeres ...

Warum erzähle ich das? Weil es auch auf der persönlichen Ebene illustriert, warum *ich* mich heute nicht wie Käsemann nach 1945 als „Partisan“ und Oppositioneller gegen die Volkskirche engagiere (... und ich wundere mich sehr, wenn es heute Schwestern und Brüder in unseren Pfarrämtern gibt, die so tun und sich so verhalten, als wären sie „Partisanen Gottes“, oder was sie dafür halten – aber das ist ein anderes Thema ...).

(IV.) Natürlich gilt allezeit: *ecclesia semper reformanda*. Und über Reform der Kirche diskutiere ich leidenschaftlich gerne und habe schon früh damit angefangen⁸. Natürlich muss unsere Kirche immer über Reformen nachdenken, und das tut sie ja auch. Aber davon unbenommen halte ich unsere real existierende Volkskirche immer noch – und da wäre ich bei Käsemann auf großen Widerspruch gestoßen – für absolut bewahrenswert.

Gleichzeitig bin ich aber auch sehr froh, dass *diese unsere real existierende Volkskirche* nur *eine* der vielen Erscheinungsformen der Vergemeinschaftung des Christlichen ist, oder der „Geschwisterschaft des Nazareners“ – wie Käsemann gendermäßig korrekt seine „Bruderschaft“ heutzutage lieber nennen sollte.

Liebe Gemeinde, ich glaube, dass ich heute nicht auf der Seite von Käsemanns radikalen Protest gegen unsere Kirche und Gesellschaft stehen würde. Vielleicht sogar hätte er mich auch schon damals schon, in den Jahren um 1968, genervt. Aber das macht gar nichts, denn jenseits aller zeitgemäßen gesellschaftlichen Anwendungen seiner Theologie, gilt es, ihren grundsätzlichen Wert zu erheben. Und dafür gibt es wahrlich Grund genug.

An dieser Stelle nur zwei Beispiele:

(V.) Der biblische Kanon, die Sammlung der verschiedenen biblischen Bücher und Briefe, ist vielfältig und rechtfertigt keine Einheitskirche, aber eben auch keine einheitliche „Partisanenschaft Gottes“. Diese Erkenntnis hat niemand so brillant auf den Punkt gebracht wie Ernst Käsemann. Sein Diktum, dass der Kanon nicht die Einheit der Kirche, sondern die Vielfalt der Konfessionen rechtfertigt, hat mich schon im Studium fasziniert, denn Vielfalt ist für mich zutiefst evangelisch: Es gibt das Volk Gottes genauso wie die gesamte Menschheit nur in der Vielzahl der Verschiedenheit. Einer Verschiedenheit, die dazu bestimmt ist, sich wechselseitig zu bereichern und sich miteinander zu versöhnen.

⁸ Zu meinen prägenden Erfahrungen gehörten noch während und gleich nach meinem Vikariat die Kongresse „Unternehmen Kirche“ des Deutschen Allgemeinen Sonntagsblattes in Hamburg, Heidelberg und Dresden 1997 und 1999, sowie die Beschäftigung des Evangelischen München Programmes und dann später die intensive Begleitung des Prozesses „Kirche der Freiheit“ – meist aus publizistischer Warte, aber von 2009-2014 aus der internen EKD-Perspektive der ganz frischen „Nach-Huber-Ära“...

Das ist alles andere als einfach, denn wir versagen dabei in dieser noch nicht erlösten Welt: Immer wieder müssen wir uns mit Schmerzen eingestehen, dass wir anderen Leid verursachen, häufig weil wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben. In diesem Zusammenhang erscheint mir Käsemanns Kanon-Formel wegweisend, denn sie atmet den Geist der Freiheit, widerspricht jeder Uniformität und bestärkt mich darin, – die Bemerkung sei mit einem Augenzwinkern gestattet – niemals katholisch zu werden...

(VI.) Doch halt! Ganz wichtig: Vielfalt heißt nicht Beliebigkeit. Ganz und gar nicht! Und deshalb ich bin Ernst Käsemann des Weiteren für seine Hartnäckigkeit dankbar, mit der er Anfang der Fünfzigerjahre die Frage nach dem historischen Jesus erneut auf die Tagesordnung setzte. Als gewissenhafter und exzellenter Bibelforscher fand Käsemann ein Kriterium, mit dem es ihm möglich erschien, den historischen Jesus aus den Texten des Neuen Testaments zu erheben – zumindest in Grundzügen. Es handelt sich um das sog. *Differenzkriterium* und gemeint war damit folgendes: Als historisch echt können ein Wort oder eine Erzählung von Jesus aus der Bibel bezeichnet werden, wenn sie weder aus der jüdischen Umwelt, noch aus Leben und Lehre der nachösterlichen Gemeinde der ersten Christen abgeleitet werden können.

Ich will nicht verhehlen, dass die neutestamentliche Wissenschaft es heute anders sieht, und ich hänge auch gar nicht an der Begründung Käsemanns, aber ich hänge an seiner Sache. Und die stellt mich sich für schlicht zusammengefasst so da:

Ich weiß sehr wohl, dass ich zum historischen Jesus nicht vordringen kann, genauso wenig wie zum „leeren Grab“, aber ich bin - mit Käsemann und bestärkt durch ihn und sein neues Fragen nach dem historischen Jesus – der frohen Zuversicht, dass ich den Willen Jesu erkennen kann, und zwar mit Gewissen und Verstand, gepaart mit Liebe und Treue zur Bibel. Das ist eine große Aufgabe. Eine Aufgabe, die mein Leben lang währt und eine Verheißung, die mein Leben lang tragen möge!

(VII.) Mehr habe ich heute nicht zu sagen. Zum Schluss soll Ernst Käsemann noch einmal zu Wort kommen. Er ruft uns als großer Lehrer der Kirche zu:

„(...) weder das Wunder, noch der (biblische) Kanon, noch der historische Jesus vermögen unserem Glauben Sicherheit zu gewähren. Objektivität im Sinne der Sicherung gibt es für unseren Glauben überhaupt nicht. Das ist das Ergebnis, das die neutestamentliche Wissenschaft auf ihre Weise demonstriert. Doch ist dieses Ergebnis nur die Kehrseite jener Erkenntnis, (...), dass man (...) nur durch den heiligen Geist zu Christus kommen und an ihn als Herrn glauben (kann). Und das heißt ja wohl: im Hören und Sich-Entscheiden für das Wort der Predigt, wie es nur vom einzelnen vollzogen werden kann und auch von ihm stets vollzogen werden muss.“⁹

⁹ Ernst Käsemann, Zum Thema der Nichtobjektivierbarkeit, in „Exegetische Versuche und Besinnungen I“, Göttingen 1964, S. 236. Das Zitat wurde um der besseren Verständlichkeit willen nur gekürzt und leicht modifiziert vorgetragen. Vollständig lautet der Abschnitt so: „Die Aufklärung findet demnach auf ihrem Wege das eigentliche Evangelium ebensowenig wie die Orthodoxie, welche die kirchliche Tradition dafür nimmt. Beide können es so gerade nicht finden. Denn ob man Gottes mit dem Kanon identifiziert oder in einer

Liebe Gemeinde, ich wünsche uns allen viel Mut und Kraft bei unserem *Sich-Entscheiden* / und Treue zu unserem Herrn Jesus Christus, alle Tage neu, bis er wiederkommt. Amen

MUSIK

Largo aus der Sonate für Oboe und Basso Continuo in c-moll von Georg Friedrich Händel (1685-1759)

GLAUBENSBEKENNTNIS (805)

MITTEILUNGEN

DANKOPFERLIED 266, 1-5

„Der Tag, mein Gott, ist nun vergangen“

FÜRBITTENGEBET

VATERUNSER

LIED 473, 1-4

„Mein schönste Zier und Kleinod bist“

SENDUNG & SEGEN

MUSIK zum AUSGANG

Allegro e non Presto aus dem Oboenkonzert op. 9/2 von Tomasio Albinoni (1671-1751)

äußersten Reduktion nur den historischen Jesus sucht, beide Male meint man das Evangelium objektiv aufweisen zu können und beide Male will man den Glauben durch die Beziehung auf eine objektiv konstatierbare Größe sichern. Aber *weder das Wunder noch der Kanon noch der historische Jesus vermögen unserem Glauben Sicherheit zu gewährend. Objektivität im Sinne der Sicherung gibt es für unseren Glauben überhaupt nicht. Das ist das Ergebnis, das die neutestamentliche Wissenschaft auf ihre Weise demonstriert. Doch ist diese Erkenntnis nur die Kehrseite jener Erkenntnis, die Luthers Erklärung zum dritten Glaubensartikel in Übereinstimmung mit dem NT in seinem eigentlichen Zentrum ausspricht, daß man nämlich nur durch den heiligen Geist zu Christus kommen und an ihn als Herrn glauben kann. Und das heißt ja wohl: im Hören und Sich-Entscheiden für das Wort der Predigt, wie es nur vom einzelnen vollzogen werden kann und auch von ihm stets vollzogen werden muß.*“